

auf die jetzige Langhausmauer fort und schließt sich einer an Stelle des heutigen Turmes gelegenen Michaelis-Kapelle an. Von dieser chronikalisch auch lagemäßig überlieferten Kapelle konnte das südliche Längsfundament, aufgehendes Mauerwerk am Westende und zwei Fensteröffnungen im jetzigen Turmobergeschoß freigelegt und die Breite rekonstruiert werden. Die Kapellen-Länge verhält sich zur Breite wie 1:2. Zeitlich läßt sich allein der Zwischenbau, der mit den Ausmaßen des heutigen Langhauses zusammenfällt, bestimmen. Er muß dem Osnabrücker Bischof Benno auf Grund seiner Vita zugeschrieben werden. Die Michaelis-Kapelle und der Fundamentzug im Chor sind demnach vorbennonisch.

KATHARINEN-KIRCHE, OSNABRÜCK

Mit einigen Nachgrabungen im Rahmen der Wiederherstellungsarbeiten konnte der Grundriß der Vorgängerkirche wenigstens in den Hauptzügen rekonstruiert werden. Die ehemalige kleinere Katharinenkirche entspricht dem gedrungenen westfälischen Grundriß, wie er in Osnabrück durch die 1256—92 erbaute Johanniskirche bekannt ist. Auch die Katharinenkirche war eine gewölbte, dreischiffige Anlage mit Querschiff, geradem Chorabschluß, quadratischem Schematismus. Das Seitenschiff war halb so breit wie das Mittelschiff, das Langhaus zwei Joch lang. Zeit: erste Hälfte 13. Jh. (da 1217 Einführung des Katharinen-Festes.)

Grabungsleitung: Der Niederländische Landeskonservator.

Örtliche Leitung: Dr. Roswitha Poppe und Dr. Hans Roggenkamp.

Veröffentlichung dieser Bauuntersuchungen in Vorbereitung.

TOTENTAFEL

FRANZ RAPP †

Im März dieses Jahres verstarb in Washington (USA) Franz Rapp, Professor für Kunstgeschichte an der Howard-University. Der am 1. 1. 1885 in Erfurt geborene Gelehrte war von Haus aus Archäologe. Er hatte bei Paul Arndt mit einer Arbeit über Architekturbilder auf griechischen Vasen promoviert. Nach dem ersten Weltkriege wurde er zum Leiter des Theater-Museums (Clara Ziegler-Stiftung) in München berufen. Daß dieses Museum — bei seiner Gründung 1910 nur eine Sammlung persönlicher Erinnerungsgegenstände — zu einem wissenschaftlichen Institut von internationalem Format wurde, darin beruht Rapps eigentliche Lebensarbeit. Er zeigte bereits 1920 mit der großen Sonderausstellung „Goethes Faust auf der Bühne“, wie ein Theatermuseum unter der Leitung eines von seiner Aufgabe erfüllten Fachmannes arbeiten und wie es ausgestaltet werden kann. Auch die späteren Ausstellungen und Rapps Arbeiten während seiner Münchener Wirksamkeit galten vorwiegend dem Thema „Goethe und das Bühnenbild“; sie fanden ihre Krönung durch seine Mitwirkung an der schönen Ausstellung des Jahres 1932.

Das Thema Bühnenbild wurde in zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen behandelt, vor allem in der abschließenden Arbeit über Aleotti (Neues Archiv für Theatergeschichte 1930). Mit der wissenschaftlichen Leitung und der Redaktion des Kataloges der Deutschen Theaterausstellung in Magdeburg (1927) legitimierte sich Rapp als einer der führenden deutschen Theaterhistoriker. Dank seines unermüdlischen persönlichen Einsatzes vermochte er das ihm anvertraute Museum immer mehr zu einem Institut auszubauen, das in seiner Art vorbildlich wurde. In den Jahren 1932—35 wurde in den Odysseus-Sälen der Münchener Residenz unter unendlichen Schwierigkeiten die systematische theaterhistorische Schausammlung aufgebaut, mit der der Typus des Theatermuseums recht eigentlich erst geschaffen wurde.

Diese Arbeit, im Grunde eine Lebensaufgabe, wurde durch Rapps aufgrund der „Nürnberger Gesetze“ erfolgende Pensionierung jäh unterbrochen. Im Jahre 1938 zwangen ihn die Verfolgungen, seine geliebte Heimat für immer zu verlassen. Nach unsäglichen Schwierigkeiten gelang es ihm, in den Vereinigten Staaten Fuß zu fassen und schließlich ein Lehramt zu finden, in dem ihm Erfolg und Befriedigung beschieden waren.

Es war Rapp nicht vergönnt, seine Heimat wiederzusehen, an der er trotz aller Leiden, die sie ihm zufügte, unverändert hing. Sein Andenken wird nicht nur im Herzen seiner ehemaligen Mitarbeiter und Schüler, sondern vor allem in seinem Werk weiterleben, dem Münchener Theatermuseum, das er schuf und das in seinem Sinne weitergeführt wird.

Günter Schöne

REZENSIONEN

ZU HANS SEDLMAYR'S „Die Entstehung der Kathedrale“.

Die erste der beiden nachstehenden Rezensionen des Werkes von H. Sedlmayr, das im Januar-Heft bereits von Ernst Gall besprochen wurde, ist im gleichen Heft schon angekündigt worden. Die Redaktion hielt es für gerechtfertigt, darüber hinaus auch die Rezension von W. Ueberwasser aufzunehmen, da sie wesentliche neue Gesichtspunkte enthält.

Der Widerhall, den dieses Buch schon in den wenigen Monaten seit seinem Erscheinen gefunden hat, entspricht seiner Bedeutung. Es ist eines der seltenen Bücher unseres Faches, das uns zwingt, die Möglichkeiten kunstgeschichtlicher Methode und Erkenntnis, ja unsere Auffassung vom Wesen des Kunstwerks, von neuem durchzudenken.

Nach S. ist die gotische Kathedrale Abbild der Himmelstadt; sie verdankt mithin einer religiösen Vision ihre Entstehung. Damit ist die Kunstgeschichte in einem neuen Sinne als Geistesgeschichte begriffen. Denn in den älteren Deutungsversuchen blieb das Verhältnis zwischen ästhetischer Struktur und geistiger Motivierung unentschieden. Bei S. wird es mit größter Schärfe und Bestimmtheit definiert. Dies geschieht durch den Begriff der Architektur als „abbildende Kunst“, ein Aperçu, das,